

1 Desksharing beim BundETH-Angestellte teilen sich künftig ein Pültli

Der Bund will von seinen Angestellten, dass sie sich ihren Arbeitsplatz teilen. Davon betroffen ist auch die ETH. In Oerlikon testet sie das Desksharing bereits.



Corsin Zander
Publiziert heute um 11:45 Uhr
0 Kommentare



So sieht aufgabenorientiertes Arbeiten an der ETH aus: Wer für sich arbeiten will, macht das mit dem Laptop an einem der standardisierten Arbeitsplätze. Wer etwas besprechen muss, geht in die Besprechungsbox.

Foto: Anna-Tia Buss

Will die Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) heute eine neue Professorin oder einen Assistenten einstellen, ist die Frage oft nicht, ob man ihren Lohn bezahlen kann oder ob er ins Team passt. «Die Frage ist: Haben wir einen Arbeitsplatz oder nicht?», sagt Ulrich Weidmann. Er ist Vizepräsident des Bereichs Infrastruktur und sitzt in der Schulleitung der ETH.

WEITER NACH DER WERBUNG

In den vergangenen Jahren ist die Hochschule enorm gewachsen. Die Anzahl der Studierenden ist heute mit mehr als 23'000 fast 75 Prozent höher als noch 2007, und das Personal mit fast 13'000 Personen ist um 40 Prozent grösser als noch vor 14 Jahren. Im selben Zeitraum hat die Fläche für Büros, Labore und Lehrräume um bloss etwas mehr als 20 Prozent zugenommen.

Diese Zahlen sind für Weidmann und seine Abteilungen eine grosse Herausforderung. Zwar wurden zum Teil neue Gebäude angemietet und der Standort am Hönggerberg ausgebaut, aber

für Weidmann ist klar: «Wir müssen den Platz, den wir haben, effizienter nutzen.» Er und die Vizepräsidentin für Personalentwicklung und Leadership, Julia Dannath, haben im vergangenen November als erste Schulleitungsmitglieder ausserhalb des Hauptgebäudes ein Büro bezogen. Zusammen mit 550 Mitarbeitenden aus ihren und weiteren Verwaltungsbereichen der ETH arbeiten sie nun in Oerlikon im Gebäude Octavo, einem modernen, vier Stockwerke hohen angemieteten Bürobau.



«Wir müssen den Platz, den wir haben, effizienter nutzen», sagt Ulrich Weidmann, Vizepräsident für Infrastruktur.

Foto: Anna-Tia Buss

Das Spezielle hier: Es arbeiten fast alle in einem Grossraumbüro. Viele teilen sich sogar das Pult. Die Angestellten arbeiten in verschiedenen Zonen. Darunter auch Bereiche, in denen konzentriert gearbeitet werden kann, kleine Besprechungszimmer, Pausenräume für informelle Gespräche und kleine Kabinen, in denen man telefonieren kann. In kleinen Kästchen kann man Laptop und die wichtigsten Sachen verstauen. So soll der Platz effizienter genutzt und Geld gespart werden. Weil immer jemand in den Ferien, krank oder im Homeoffice ist, werden nie alle Arbeitsplätze gebraucht. Deshalb hat es im Octavo auf zehn Angestellte bloss noch acht Arbeitsplätze.



Zahlreiche Pflanzen sollen im ETH-Gebäude Octavo in Oerlikon für eine freundliche Atmosphäre sorgen.

Foto: Anna-Tia Buss

1 / 7

2 In der Privatwirtschaft weitverbreitet

Solche Büros mit einem sogenannten Multispace-Konzept sind in der Privatwirtschaft nichts Neues. In vielen grösseren Firmen haben die Angestellten keine eigenen Arbeitsplätze mehr. Die Wände von Einzel- oder Gruppenbüros sind eingerissen worden und man sitzt in Grossraumbüros. Im Dezember 2020 hat der Bundesrat ein Konzept verabschiedet, um bei der Bundesverwaltung Desksharing einzuführen. Dazu gehört auch der ETH-Bereich mit seinen Hochschulen in Zürich und Lausanne. Diese neue Organisationsform der Büros testet die ETH Zürich momentan im Octavo.

WEITER NACH DER WERBUNG

Zurzeit wird ein Konzept ausgearbeitet, das bis Ende Jahr dem Bundesrat vorgelegt wird. Es soll aufzeigen, wie die ETH in den kommenden Jahren bei möglichst vielen ihrer Arbeitsplätze auf das neue Konzept umstellen kann. Schon jetzt ist klar: Kaum betroffen sind die Büros in den alten Gebäuden. «Da ergibt es keinen Sinn, die alten Mauern einzureissen», sagt Daniel Bucheli, der die Abteilungen Immobilien der ETH leitet. Aber an den neuen Standorten werde man auf Grossraumbüros und Desksharing setzen. Forscher, die auf eine gewisse Infrastruktur angewiesen sind und ihren Arbeitsplatz nicht einfach teilen können, sind davon ausgenommen.

3 Viele haben Vorbehalte

Die Angestellten von dem neuen Konzept zu überzeugen, sei die grösste Herausforderung, sagt Lukas Windlinger, Professor an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

(ZHAW) mit dem Forschungsschwerpunkt Arbeitsplatz-Management. «Viele haben Vorbehalte, wenn sie sich ein Grossraumbüro vorstellen», sagt Windlinger. Aber wenn sie einmal in einem modernen Büro mit aufgabenspezifischen Arbeitsplätzen gearbeitet hätten, würden sie nicht mehr zurückwollen. Vor allem aber sei es aus ökologischen und ökonomischen Gründen heute kaum mehr vertretbar, die Bürofläche nicht effizient zu nutzen. «Grössere Konzerne haben längst umgestellt, dass nun auch die Hochschulen und die öffentliche Verwaltung umstellen, ist richtig», sagt Windlinger.

Etwas skeptischer ist Theo Wehner. Er ist seit 1997 ordentlicher Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie an der ETH. Inzwischen ist der heute 72-Jährige emeritiert und arbeitet im Homeoffice. «Wissenschaftler sind Individualisten. Die Ichstärke ist bei ihnen grösser als ihr Wirgefühl», sagt Wehner. Viele hätten sich an ihre kleinräumigen Büros gewöhnt: «Mit dem Umzug in ein Grossraumbüro verlieren sie Privatheit.»

Im Octavo sind nur Verwaltungseinheiten der ETH untergebracht. Aber zum Teil hat die ETH auch schon begonnen, Arbeitsplätze der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Grossraumbüro und auch mit Desksharing einzurichten. So ist im Andreasturm, einem anderen zugemieteten Gebäude in Oerlikon, ein Hub für Forschende der Computerwissenschaften entstanden. «Die Erfahrungen sind grundsätzlich positiv», heisst es bei der ETH-Medienstelle dazu. Die Wissenschaft sei zunehmend ein Mannschafts- und kein Einzelsport mehr.

Dem stimmt auch der emeritierte Professor Wehner zu. «In den vergangenen Jahren ist die Wissenschaft interdisziplinärer geworden. Dem kommt ein Grossraumbüro entgegen.» Es sei aber wichtig, sagt Wehner weiter, dass die Angestellten in den Umzugsprozess miteinbezogen würden.

4 Angestellte dürfen Farbe bestimmen

Das betonen auch Weidmann und Bucheli, als sie durch die Büroräume im Octavo führen. Angestellte seien bei der Auswahl des Mobiliars miteinbezogen worden. Sie hätten etwa aus dem ETH-Bilderarchiv Motive auswählen können, die nun an den Wänden hängen. Auch die Farbgebung der Ablageschränke konnten die Angestellten bestimmen. «Allerdings mussten wir uns am Ende doch für ein einheitliches Konzept mit drei Varianten entscheiden», sagt Bucheli. Sonst wäre es ein zu grosses Durcheinander geworden.



«Wegen der Corona-Pandemie waren die meisten in den vergangenen Monaten im Homeoffice», sagt Daniel Bucheli, Leiter Abteilung Immobilien an der ETH.

Foto: Anna-Tia Buss

Für Wehner ist klar: «Es reicht nicht, die Angestellten bei den Bildern und der Farbgebung der Räume mitreden zu lassen.» Stattdessen müssten die Umstellungen immer wieder reflektiert werden und in Arbeitsgruppen Schlüsse daraus gezogen werden. Dabei müsse es auch die Möglichkeit geben, Entscheidungen rückgängig zu machen und das Projekt anzupassen, sagt Wehner.

WEITER NACH DER WERBUNG

Um nun aus dem Test im Octavo Schlüsse zu ziehen, sei es noch zu früh, sagt Bucheli: «Wegen der Corona-Pandemie waren die meisten in den vergangenen Monaten im Homeoffice.» Wenn dann ein Grossteil der Angestellten ins Büro zurückgekehrt ist, wird eine Arbeitsgruppe der Fachhochschule Nordwestschweiz, die von Anfang an involviert ist, den Betrieb auswerten. Diese Auswertung ermögliche es, bei Bedarf entsprechende Anpassungen am Konzept vorzunehmen.

Corsin Zander ist seit 2017 Redaktor im Ressort Zürich Politik & Wirtschaft. Er recherchiert überall da im Kanton Zürich, wo es sich lohnt, genau hinzuschauen. Als diensthabender Redaktor verantwortet Zander alle sechs Wochen die Berichterstattung des Ressorts.

[@CorsinZander](#)